

Markus Hien

Zwischen Aktion und Reaktion.

Grenzen und Möglichkeiten der Bevölkerungspolitik im
18. Jahrhundert am Beispiel der Ansiedlung und Niederlassung
aktiver und ehemaliger Soldaten
(Dissertationsprojekt)²³

Forschungsstand und Fragestellung

Der Forderung, „den Soldaten in all seinen Lebensbereichen“²⁴ zu betrachten, ist die Forschung trotz der intensiven Untersuchung des garnisonsstädtischen Lebens²⁵ nur unzureichend nachgekommen. Das stehende Heer des 17. und 18. Jahrhunderts trug nicht nur die Versorgungsfrage aktiver und ehemaliger Soldaten in der Stadt, sondern gleichermaßen auf dem Land an den werdenden Staat heran. Für die preußischen Gebiete fehlt gleichsam die ländliche Entsprechung zu den stadthistorischen Untersuchungen,²⁶ die Darstellung jener vielfältigen Beziehung zwischen Militär und Bevölkerung und den daraus entstehenden Lebensformen und Sozialbeziehungen auf dem Land.

²³ Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert, die Betreuung meiner Arbeit hat Professor Dr. Wolfgang Neugebauer (Würzburg) übernommen.

²⁴ Rainer Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte?, in: Ursula von Gersdorff (Hrsg.), Geschichte und Militärgeschichte. Wege der Forschung, Frankfurt/ M. 1974, S. 175; zum Konzept der „neueren Militärgeschichte“, dem das Projekt verpflichtet ist, vgl. stellvertretend Bernhard R. Kroener, Militär in der Gesellschaft. Aspekte einer neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Thomas Kühne, Benjamin Ziemann (Hrsg.), Was ist Militärgeschichte?, Paderborn 2000, S. 283-299.

²⁵ Vgl. stellvertretend: Ralf Pröve, Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Göttingen und seine Militärbevölkerung 1713-1756, München 1995.

²⁶ Vgl. dazu den Aufsatz von Heinrich Kaak, Soldaten aus dem Dorf, Soldaten gegen das Dorf – Militär in den Augen der brandenburgischen Landbevölkerung 1725-1780, in: Stefan Kroll, Kersten Krüger (Hrsg.), Militär und ländliche Gesellschaft in der frühen Neuzeit, Münster u. a. O. 2000, S. 297-327.

Eine von älterer und neuerer Geschichtswissenschaft nur als bei­läufig erwähnte oder als Forschungsdesiderat angemahnte,²⁷ aber bisher nicht untersuchte Variante der Versorgung aktiver und ehe­maliger Soldaten auf dem Land, stellte die spätestens seit 1748 flächendeckend betriebene Ansiedlung im Sinne merkantiler Peup­lierungspolitik dar.²⁸ Damit konnten auf der einen Seite Versor­gungskosten eingespart, zum anderen aber nach kameralistischem

²⁷ Vgl. in chronologischer Reihenfolge: Johann D. E. Preuß, *Friedrich der Große*, Bd. 2, Berlin 1833, S. 376; Ernst zu Lippe-Weissenfeld, *Vom großen König: aus Anlaß der Säcular-Erinnerung an den Hubertusburger Frieden zusammengestellt*, Potsdam 1863, S. 118; Eduard Schnackenburg, *Das Invaliden- und Versorgungswesen des brandenburgisch-preußischen Heeres bis zum Jahre 1806*, Berlin 1889, S. 89-91; Wilhelm Haberling, *Kriegsbeschädigtenfürsorge von ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, Berlin 1918. Für die Landesversorgung fasst Haberling lediglich die Ergebnisse Schnackenburgs zusammen; ebenso: Friedrich Paalzow, *Die Invalidenversorgung und Begutachtung beim Reichsheere, bei der Marine und bei den Schutztruppen, ihre Entwicklung Neureglung nach dem Offizier=Pensions= und dem Mannschafts=Versorgungs=Gesetze vom 31. Mai 1806*, Berlin 1906; mit neuerem Blick auf das Thema, aber nur für die Invalidenhäuser mit neuem Aktenstudium: Hans Otto Pelsler, *Das Invalidenhaus als Beitrag zur Entwicklung der Kriegsopferversorgung*, Freiburg/ Brsg. 1976, S. 65-72; Speziell zu Bädneretablissemments vgl. Rolf-Eberhard Griebel, *Historische Studien zu Gotthold Ephraim Lessings „Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück“*. Das Lustspiel – ein kritisches Zeitbild des friderizianischen Preußen, Ansbach 1978, S. 210-212; Otto Büsch, *Militärsystem und Sozialleben im alten Preußen 1713-1807*, Berlin 1981, S. 63 f.; Walther Hubatsch, *Friedrich der Große und die preußische Verwaltung*, Grote 1982, S. 132; Beate Engelen, *Soldatenfrauen in der Gesellschaft. Eine Strukturanalyse der Garnisonsgesellschaft im 17. und im 18. Jahrhundert*, Münster 2005, S. 531 f.

²⁸ Vgl. die spärlichen Notizen zum Thema in der Kolonisationsgeschichte ebenso in chronologischer Reihenfolge: Max Beheim-Schwarzbach, *Hohenzollernsche Colonisation*, Leipzig 1874, S. 285 f.; Heinrich Bergér, *Friedrich der Große als Kolonisor*, Gießen 1896, S. 51 f., S. 110 Nr. 24 und S. 111 Nr. 25; Rudolph Stadelmann, *Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für Landescultur*, Bd. 2: *Friedrich der Große*, Leipzig 1882, S. 280 Nr. 69, S. 544 Nr. 482, S. 555 f. Nr. 499; Berthold Schulze, *Neue Siedlungen in Brandenburg 1500-1800*, Beiband zur *Brandenburgischen Siedlungskarte 1500-1800*, Berlin 1939, S. 24; Alice Reboly, *Die friderizianische Kolonisation im Herzogtum Magdeburg*, in: *Sachsen und Anhalt 16 (1940)*, S. 276-289; Matthias Asche, *Neusiedler im verheerten Land. Kriegsfolgenbewältigung, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus. Die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts*, Münster 2006, S. 383.

Grundsatz die Untertanenzahl vermehrt werden. Eine Untersuchung mit diesem Blickwinkel verspricht neben der Erforschung der soldatischen Lebenswirklichkeit zugleich mit neuem Blick „von unten“ der veralteten Forschungen zur „friderizianische Kolonisation“ Impulse zu verleihen.²⁹

Ansiedlung aktiver und ehemaliger Soldaten in der Kurmark

Einige wichtige Erkenntnisse³⁰ über die Ansiedlung und Niederlassung aktiver und ehemaliger Soldaten können bereits für die Kurmark aus den Akten des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und des Brandenburgischen Landeshauptarchivs³¹ referiert werden:

Anhand mehrerer diesbezüglich geführter Listen und Tabellen konnten trotz der Verluste und der schon von Otto Behre beklagten „dürftigen“ militärischen Statistik erstaunlich weit reichende Quantifizierungsversuche unternommen werden. Sowohl für aktive als auch für ehemalige Soldaten wurden speziell zur Ansiedlung Tabellen geführt. Leider verebbt die oft regional beschränkte Listenführung aber immer wieder und bleibt von den Makeln „vorstatistischer“ Statistik gekennzeichnet. Es kann so nur grob geschätzt werden, dass kaum mehr als etwa ein- bis zweitausend vornehmlich ehemalige (!) Soldaten in der Kurmark angesiedelt wurden. Wie viele sich selbständig niedergelassen haben, ist nicht ersichtlich.

²⁹ Vgl. instruktiv: Rolf Gehrman, Bevölkerungspolitik und Bevölkerungsentwicklung im friderizianischen Preußen, Vortragstyposkript 1998 mit herzlichem Dank für die Bereitstellung; Rita Gudermann, Zur Bedeutung der friderizianischen Landeskulturmaßnahmen – Mythos und Realität, in: Ralf Pröve, Bernd Kölling (Hrsg.), Leben und Arbeiten auf märkischem Sand, Bielefeld 1999, S. 351-377.

³⁰ Vgl. Markus Hien, Zwischen Aktion und Reaktion. Grenzen und Möglichkeiten der Bevölkerungspolitik im 18. Jahrhundert am Beispiel der Ansiedlung und Niederlassung aktiver und ehemaliger Soldaten in der Kurmark, Magisterarbeit eingereicht im Januar 2008 an der Universität Würzburg bei Professor Dr. Wolfgang Neugebauer.

³¹ Vgl. Akten vor allem aus GSTA PK, II. HA GD, Abt. 14 Kurmark; GSTA PK, II. HA GD Abt. 33 Forstdepartement Kurmark; BLHA, Rep. 2, 3 u. 7, sowie im Einzelfall aus weiteren Beständen.

Dabei spielten in den obrigkeitlichen Bestrebungen nach 1748 nur anfangs Stellen in (Voll-)Bauernstärke und Parzellierungsbestrebungen großer Höfe eine Rolle. Dem standen die örtlichen Besitzverhältnisse wie die Bevölkerungsdichte innerhalb der Kurmark entgegen. Die Soldatenansiedlung bestand daher nahezu ausschließlich aus Stellen in Büdnergröße.

In den Bruchgebieten und Spinnerdörfern gelangten Soldaten meist erst durch die hohe Siedlerfluktuation an dementsprechende Häuser. Besonders bedeutsam scheinen seit 1778/79 parallel zu den Meliorationsplänen der Kurmark erstellte – und in der Forschung bislang nicht beachtete – „Büdneretablissement-Pläne“. In allen drei Fällen, den Bruchsiedlungen, den Spinnerdörfern und den Büdnerplänen, wird als Grundprinzip deutlich, dass zwar per definitionem nur Ausländer herangezogen wurden, im Falle aktiver Soldaten mit Konsens des Regiments und bei Invaliden dieses Prinzip aber grundsätzlich aufgeweicht wurde.

Die Ansiedlung aktiver Soldaten wurde, oft erfolglos, zu verhindern gesucht, da man in Exerzier- und Kriegszeiten wirtschaftlichen Schaden befürchtete. Hier sind zahlreiche Suppliken von Soldatenfrauen aufschlussreich, die um Nachlass der Amtsabgaben oder ähnliches ansuchten. Einzig Büdnerstellen zu erwerben, wurde als Kompromiss zwischen wirtschaftlicher Zielsetzung (Sicherung der Abgaben) und militärischem Bedarf (Versorgung der Soldaten in der Beurlaubung) geduldet und verhalten gefördert. Besonders bei aktiven Soldaten konnten mehrfach Beziehungen zwischen den Offizieren und gemeinen Soldaten festgestellt werden, welche man freilich nur vorsichtig als „Netzwerk“ bezeichnen kann, hingen sie doch ganz vom Interesse der Offiziere ab.

Bei der „Peuplierung“ des Landes mit den ehemaligen Soldaten erwies sich aus dem Blickwinkel der Forschung gleichsam ex negativo gerade das Scheitern der obrigkeitlichen Interessen als fruchtbar. Die Abhängigkeit der Obrigkeit von der Zusammenarbeit mit den lokalen Interessensgemeinschaften zeigt das „Nichtabsolutistische am Absolutismus“ (Gerhard Oestreich).

In ganz ähnlichem Sinne bezeugen die Suppliken der gleichsam in einem Immediatverhältnis, so Reinhart Koselleck, stehenden gemeinen Soldaten zwar gegen Ende des Jahrhunderts immer mehr eine Anspruchshaltung, die von einem „Prozess der Identifikation“³² des „kleinen Mannes“ mit dem Abstraktrum „Staat“ zu sprechen erlauben. Ein Prozess, der im Kontext intensiver Staatsbildung zu sehen ist. Zugleich aber erwies sich dieser noch zu wenig als „Staat“, um die an ihn herangetragene Versorgungsfrage zu lösen.

Des Weiteren ermöglichen die Akten mitunter einen direkten Einblick in das Alltagsleben der frühneuzeitlichen Gemeinde mit ihren spezifischen Behauptungstendenzen gegenüber staatlichem Zugriff und den damit verbundenen Problemen der Integration anzusiedelnder Soldaten. Durch das selbstbewusste Auftreten mancher Soldaten, die sich der lokalen Gerichtsbarkeit mit Verweis auf ihren Militärstand zu entziehen suchten, entstanden Schwierigkeiten bei der Integration in die Gemeinden. Diese traten Ansiedlungen meist ebenso selbstbewusst entgegen. Neben dem häufig angeführten Platzmangel und der Ablehnung des Soldatenstandes per se, wirkte die Ablehnung von Seiten der Behörden obstruktiv.

Die wenigen angesiedelten Büdner wurden rechtlich und ökonomisch in die vorhandenen Strukturen integriert. Von einer besonderen Privilegierung kann nicht gesprochen werden. Mit ihnen wurde zwar nicht der Bauernstand gestärkt, sie unterlagen aber tradierten Dienstpflichten und folgten damit der agrarpolitischen Zielrichtung, die ständisch-feudale Struktur zu konservieren. Ihre soziale Lage freilich blieb prekär, sie ist ein deutlicher Beweis für das hohe „militärische Armutspotential“.³³ Häufig nachweisbare, aber nur andeutungsweise rekonstruierbare kameradschaftliche Be-

³² Wolfgang Neugebauer, Zur Geschichte des preußischen Untertanen – besonders im 18. Jh., in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 13 (2003), S. 141-162, hier S. 149.

³³ Markus Meumann, Soldatenfamilien und uneheliche Kinder. Ein soziales Problem im Gefolge der stehenden Heere, in: Bernhard R. Kroener, Ralf Pröve (Hrsg.), Krieg und Frieden, Paderborn 1998, S. 219-236, hier S. 219.

ziehungen dienten möglicherweise dazu, die fehlenden sozialen Bindungen zu substituieren.

Am erfolgreichsten scheint die Ansiedlung in den königlichen Forsten gewesen zu sein. Probleme traten hier weniger durch Platzmangel als vielmehr durch das Bestreben auf, das „Forstinteresse“ zu wahren. Die meisten ehemaligen Soldaten in der Kurmark füllten die landlose bzw. landarme Unterschicht auf.

Betrachtet man die Soldatenansiedlung in der Kurmark im Kontext der demographischen und ökonomischen Entwicklung des späten 18. Jahrhunderts, so zeigt sich, dass mit den Büdnersiedlungen und besonders mit den landlosen Tagelöhnern und der damit verbundenen Land-Stadt-Wanderung das starke Wachstum unterbäuerlicher Schichten mit seiner sozialen Sprengkraft auf dem Land zusätzlich angetrieben wurde. Mitunter kann geradezu von Abstiegs-mobilität gesprochen werden. Von hier aus bewertet, erscheint die Soldatenansiedlung gemessen an den Zielen der Konservation der ländlichen Sozialverfassung und der machtpolitischen Steigerung durch Peuplierung als gescheitert. Sie belegt die „sozialgeschichtlich negative Bilanz“³⁴ der Kolonisationsmaßnahmen in Preußen.

Perspektiven des Projekts

Der Ausschnitt dieser Ergebnisse zeigt, dass die Untersuchung der Ansiedlung aktiver und ehemaliger Soldaten Grundsätzliches zum Verständnis des 18. Jahrhunderts beitragen kann. Es wird damit möglich, einen wichtigen Baustein der „Lebenswirklichkeit“ zahlreicher Soldaten zu rekonstruieren und zugleich die Kolonisationsmaßnahmen friderizianischer Zeit in ein neues Licht zu rücken.

Dabei dürfen die überwiegend „negativen“ Ergebnisse freilich nicht auf alle Gebiete Preußens übertragen werden, sie gelten nur für die Kurmark. Eine regional vergleichende Studie – wie sie im Rahmen der Dissertation geplant ist – wird auf höchst unterschied-

³⁴ Liselott Enders, Das Siedlungsbild der Altmark im Wandel der Frühneuzeit, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 50 (2004), S. 49-100, hier S. 95.

liche Ergebnisse stoßen. Bereits Findbuchrecherchen zeigen, dass vor allem im siedlungsgeschichtlich weniger verdichteten Ostpreußen zahlreiche Soldaten angesiedelt wurden bzw. sich niedergelassen haben. Gerade in dieser regionalen Vielgestaltigkeit Preußens liegt der Reiz, die Ansiedlungsvorgänge im Kontext von Vergesellschaftungs- und Staatsbildungsprozessen zu betrachten, um so „Mythen“ der älteren Literatur zu falsifizieren und neue Anstöße zu geben.

Gelang es Soldaten in anderen Gebieten Preußens Bauernstellen zu erwerben, ist hier vielleicht soziale Mobilität zu beobachten? Konnten adelige Offiziere Soldaten im eigenen Interesse vielleicht gar auf ihrem Besitz ansiedeln? Es wird zu fragen sein, welche Rückwirkungen das ländliche Leben der Soldaten auf das stehende Heer hatte. Kann hier die These der „Sozialisierung des Heeres“³⁵ konkretisiert werden? Solche und andere Fragen werden im Rahmen des Projekts zu behandeln sein.

³⁵ Jürgen Kloosterhuis, Bauern, Bürger und Soldaten: Grundzüge der Sozialisation des Militärsystems im preußischen Westfalen, in: ders. (Hrsg.), Bauern, Bürger und Soldaten. Quellen zur Sozialisation des Militärsystems im preußischen Westfalen 1713-1803, Münster 1992, S. VII-XXXII.